

Große Veranstaltungen des Sports - Orientierung für einen angemessenen Umgang

Jürgen Schwark, Westfälische Hochschule

Versteht man den Sport als eigenständige kulturelle Praxis, so präsentieren dessen große Veranstaltungen sowohl die Ausnahmefähigkeit und Kunstfertigkeiten im Spitzensport, als auch die Festkultur im Breitensport (z.B. Gymnaestrada, Deutsches Turnfest). Beide Bereiche besitzen das kulturelle Potential, zu einem bereichernden Leben beizutragen. Diese vermeintlichen Gewissheiten sind jedoch brüchig geworden. Vier Problemlagen treten für die (mit-)veranstaltenden Städte offensichtlich zu Tage:

1. Die hoch verschuldeten Großstädte ziehen sich um die Ausrichtung und Unterstützung von Sportgroßveranstaltungen zurück.
2. Der Standortwettbewerb reduziert sich auf wenige Städte und Sportgroßveranstaltungen werden zunehmend für Zwecke benutzt, die außerhalb des Sports liegen.
3. Die Zustimmung zu Sportgroßveranstaltungen ist dadurch nicht mehr ungeteilt. Das zeigen u.a. die ablehnenden Befragungsergebnisse zu Olympiabewerbungen.
4. Begründete Kriterien zum Umgang und zur Struktur auszurichtender Sportgroßveranstaltungen sowie langfristige Strategien sind eher die Ausnahme als die Regel.

Die aufgeworfenen Probleme sind prinzipiell lösbar. Insofern soll eine Orientierung für einen angemessenen Umgang mit Sportgroßveranstaltungen vermittelt werden¹.

1. Städte und Sportgroßveranstaltungen

Das Verhältnis der Städte zu Sportgroßveranstaltungen wird allzu vorschnell unter der Prämisse disponibler Mittel diskutiert. Wer über Geld verfügt, kann und darf sich etwas leisten, wer Schulden hat, soll und müsse sich ausschließlich auf pflichtige Leistungen konzentrieren. Eine derartige Logik ist dem alltagsökonomischen Verständnis eines privaten Haushalts entlehnt. Sie ist für öffentliche Haushalte unangemessen. Auch verschuldeten Städten ist ausdrücklich zugestanden, (begrenzte) Mittel für freiwillige Leistungen auszugeben, da die Kommunen über das grundgesetzlich verbrieftes Recht der Eigen-gestaltung verfügen. (Engels, 2014, S. 303) Verschiedene verwaltungsrechtliche Aussagen präzisieren darüber hinaus dieses Recht. Die Städte und ihre Anteile an freiwilligen Leistungen schwanken demnach zwischen 3 % und 20 % und für die Förderung von Sportgroßveranstaltungen zwischen 0,01 % und 0,05 %².

Damit sind all jene Argumentationen hinfällig, die sich grundsätzlich gegen eine Bezuschussung von Sportgroßveranstaltungen durch verschuldete Städte richten, oder soziale und kulturelle Bereiche gegeneinander ausspielen.

Zugleich sind mit einem durchschnittlichen Prozentsatz von 0,03 am Gesamtetat die Fähigkeiten aber auch die Grenzen von Großstädten aufgezeigt, sich finanziell für Sportgroßveranstaltungen zu engagieren. Ungleiche Entwicklungen von Städten hat es zwar schon immer gegeben, jedoch hat das Ausmaß ungleicher Rahmenbedingungen ein Niveau erreicht, das

¹Der Text basiert auf dem Anfang 2020 erscheinenden Buch des Autors: Sportgroßveranstaltungen – Kritik der neoliberal geprägten Stadt.

²Der Haushaltsetat von Hamburg für 2018 belief sich bspw. auf 15,2 Mrd. €. Davon wurden 5 Millionen Euro zur Förderung von Sportgroßveranstaltungen bereitgestellt, was einem Prozentsatz von 0,033 entspricht.

die zukünftige Gestaltungsfähigkeit für einen erheblichen Teil der Städte dauerhaft hemmt. Das Deutsche Institut für Urbanistik (DIfU, 2015, S. 34) hat demnach die Kommunen in fünf Kategorien eingeteilt:

- A Kommunen mit neuer Hoffnung 7 %
- B Pessimistische Kommunen 19 %
- C Kommunen in der Negativspirale 35 %
- D Prosperierende Kommunen 15 %
- Sonstige Kommunen 24 %

Die Thematik betrifft auf einer übergeordneten und grundsätzlichen Ebene die Ausrichtung der Wirtschafts- und Steuerpolitik sowie Fragen der Verteilungsgerechtigkeit, um zu dauerhaften Lösungen für Städte und Gemeinden und damit auch für den Sport zu gelangen. Die völlig unterschiedlichen Entwicklungen haben nicht nur Konsequenzen für die jährlichen Haushaltsetats, sondern beeinflussen auch den Zustand der Sportinfrastruktur. Im jüngst vorgelegten „Kommunalpanel 2019“ wurde ein Investitionsbedarf für Sportstätten und Bäder in Höhe von 8,8 Mrd. € ausgewiesen³. Der erneute Anstieg des Investitionsbedarfs zu 2018 (8,3 Mrd. €) betrifft überproportional Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern und unter den Bundesländern insbesondere Nordrhein-Westfalen (NRW). (DIfU 2019, S. 11) Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hat inzwischen auf den jahrzehntelangen Sanierungsbedarf der kommunalen Sportstätten, die zahlreichen Medienberichte und lokalen Proteste reagiert. In bemerkenswerter Offenheit führte Ministerpräsident Laschet dazu aus: „Wir in Nordrhein-Westfalen haben da leider einen enormen Sanierungsbedarf. Viele Jahrzehnte ist zu wenig passiert.“ (NRW 2019) Allerdings kann selbst das löbliche Förderprogramm in Höhe von 300 Mio. € lediglich einen Teil des bestehenden Sanierungsbedarfs in Höhe von knapp 2 Mrd. € beheben.



Abb. 2: Sanierungsbedarf kommunaler Sportstätten (LSB_Andrea Bowinkelmann_marode Sportstätten_Dümpfener TV 1885 e. V.)

Sportgroßveranstaltungen, die im Interesse des Landes bzw. des Bundes sind, erhalten finanzielle Unterstützungen. Inwieweit diese Fördermittel der Veranstaltung angemessen sind und die verschiedenen Sportarten samt ihrer Europa- und Weltmeisterschaften in einem adäquaten Verhältnis stehen, bedarf einer dringenden Diskussion. Entgegen der medialen Verlautbarungen zur jeweiligen Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen wurden im Verhältnis dazu immer wieder „knapp bemessene“ Mittel zur Unterstützung bereitgestellt. Ein Beispiel unter vielen vermag das zu unterstreichen: Berlin hat im Jahr 2018 die Leichtathletik-Europameisterschaft mit 12 Millionen € unterstützt. Vom Bund waren lediglich 100.000 bis 150.000 € in Aussicht gestellt worden.

Eine staatliche Fokussierung auf Medaillen, Imageträchtigkeit und mediale Anerkennung verstellt den Blick auf den Kern, bei dem es um die großen Veranstaltungen des Sports geht: Einen gelingenden Beitrag leisten, um die Ausnahmefähigkeit und Kunstfertigkeiten von Spitzensportlern zu präsentieren, einen der Sportart zuträglichen, gelingenden Wettkampf erzeugen und eine Festkultur für Aktive und Zuschauer kreieren. (Güldenpfennig, 2016, S. 23; Preuß, 2012, S. 3) Demgegenüber zeichnen von politischer Seite gezeigte Enttäuschung oder gar Verärgerung über „fehlende“ Medaillen ein bezeichnendes Bild auf diese funktionale Denkweise. Sie offenbart den fehlenden Respekt gegenüber der Leistung der am Wettkampf beteiligten siegreichen und unterlegenen Sportler.

³Methodisch ist anzumerken, dass es sich um Selbsteinschätzungen der befragten Kämmerer handelt und nicht alle Kommunen an der Befragung teilnehmen.

Die Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen auf Landes- und Bundesebene sowie die bereits aufgezeigten unterschiedlichen städtischen Entwicklungsperspektiven leiten nun über zum zweiten Problembereich.

2. Standortwettbewerb

Durch die Akzeptanz einer nationalen wie globalen Städtekonkurrenz seitens Politik, Stadtmarketing und Sportagenturen werden Sportgroßveranstaltungen zunehmend als weicher Standortfaktor wahrgenommen und benutzt. Insofern richtet sich der Blick vornehmlich auf die zu erzielenden Imageeffekte auch im Hinblick auf die ökonomisch attraktiven Zielgruppen der so genannten High Potentials (Steuerzahler), die Kreativszene (Aufwerter) und Städtetouristen (externe Kaufkraft). In dieser Konsequenz gerät der sportkulturelle Kern der Veranstaltung zusehends in den Hintergrund. Daher geht es vielfach nicht mehr primär um die Förderung und Weiterentwicklung des jeweiligen Sports, sondern um die Funktionalisierung der Veranstaltungen für städtische Marketingzwecke und Partialinteressen.



Abb. 3: Großes Interesse aus der Politik an Sportgroßveranstaltungen (picture alliance/dpa_Axel Heimken)

Zahlreiche Behauptungen, die seit langem und wiederholt im Kontext eines städtischen Standortwettbewerbs formuliert wurden, müssen in ihrem Ausmaß jedoch infrage gestellt werden bzw. gelten als widerlegt. (detaillierter siehe Schwark, 2020)

Die mit dem Konzept des Standortwettbewerbs verbundenen Effekte treten in dem erhofften Maße nicht ein. Schubert (2007, S. 241) weist bspw. auf die Überproduktion von Baumaß-

Tabelle 1: Externe Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen (SGV)

SGV zur Akquise von Unternehmen	keine Auswirkungen
SGV zur Akquise von „High Potentials“	keine bis geringe Auswirkungen
SGV zu Akquise der „kreativen Klasse“	keine bis geringe Auswirkungen
SGV als weicher Standortfaktor	geringe Auswirkungen
SGV als Imagefaktor	möglich bei stimmigem Konzept
SGV als Identitätsfaktor	kurzfristig möglich
SGV als Touristen“magnet“	kurzfristig möglich
SGV als ökonomisch bereichernd	geringe bis negative Effekte
SGV als Gentrifizierungsmöglichkeit / -gefahr	bei sehr großen Veranstaltungen
SGV als Stadumbaumöglichkeit / -gefahr	bei sehr großen Veranstaltungen

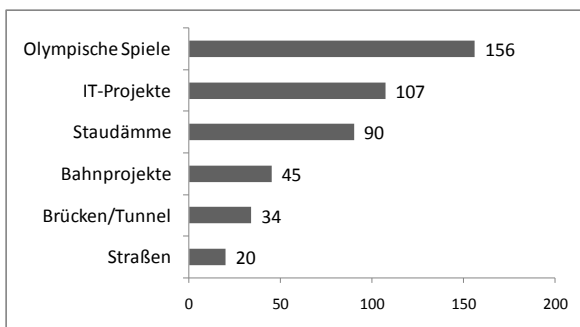
(Quelle: eigene Darstellung)

nahmen hin, deren Amortisation fraglich ist: „Im Städtewettbewerb gibt es inzwischen eine inflationäre Konkurrenz von (häufig ähnlichen) Museumsbauten, Musical-Theatern, Europa-Vierteln, Urban Entertainment Centers und sogar HafenCities. Die erheblichen kommunalen Vorleistungen vernachlässigen die dauerhaften Betriebskosten und zahlen sich dabei nur selten langfristig aus.“ Die verschuldeten Städte konzentrieren sich inzwischen vermehrt auf die mit „Bordmitteln“ ausgestatteten lokal-regionalen Veranstaltungen, die allenfalls Attraktivität für das nah-räumliche Umland erzeugen. Demgegenüber sind nur noch wenige so genannte prosperierende „Schwarmstädte“ finanziell in der Lage, internationale Sportgroßveranstaltungen auszurichten und die dafür benötigte Infrastruktur und finanziellen Mittel aufzubringen. Die Attraktivität der Städte für Externe ist jedoch der wirtschaftlichen Struktur geschuldet und kaum der fixen Idee des „weichen Standortfaktors“. Allenfalls das Etikett „Olympia-Stadt“ vermag eine besondere Strahlkraft zu entfalten. Detaillierter einzugehen wäre im überregionalen Maßstab auf sektorale Verschiebungen der Wirtschaft und dadurch ausgelöste Wanderungsbewegungen.

Für Arbeitnehmer und ihre Familien erhalten Fragen der Wohnungsfindung, des Schulübergangs und des Wohnumfeldes Relevanz.

Der Begriff „weicher Standortfaktor“ wird in diesem Kontext eher relevant unter nahezu gleichwertigen Nachbarstädten oder im Stadt-Stadtrand-Vergleich. Sport- oder Musik(groß)veranstaltungen rangieren hinsichtlich der Zuzugentscheidung von Arbeitnehmern (soweit überhaupt noch danach gefragt wird) am untersten Ende der Skala. (Berlemann & Tilgner, 2006; DfU 2017, S. 15)

Wenn allerdings Sportgroßveranstaltungen nach wie vor als weicher Standortfaktor vermarktet werden, dann entweder, weil kommunalpolitische Akteure dieser Erzählung tatsächlich noch Glauben schenken, oder weil mit der Entscheidung zur Ausrichtung, quasi im Parforceritt und unter (teilweiser) Umgehung der üblichen verwaltungsrechtlichen und politischen Gepflogenheiten, Partialinteressen umgesetzt werden können. Der Stadtplaner und -forscher Selle fasst die Präsentationen um die ökonomische Seite wie folgt zusammen: „Es ist fast immer der gleiche Vorgang: Die Anfangszahlen werden so „geschönt“, dass ein Konsens zum In-Gang-Setzen des Projektes möglich wird. Ist dann der „point of no return“ erreicht, steigen die Kosten oder Defizite.“ (Selle, 2006, S. 6) Auch Flyvbjerg et al. (2016) kommen in ihrer internationalen Langzeitstudie zu erheblichen Kostenüberschreitungen von Großprojekten.



Grafik 1: Durchschnittliche Kostenüberschreitungen von Großprojekten in % (Olympische Spiele Zeitraum von 1960-2016)
(Quelle: Flyvbjerg et al., 2016, S. 16)

Aufgrund der jahrzehntelangen Erfahrungen mit überzogenen Baukosten ist jedoch davon auszugehen, dass allen relevanten Akteuren dieser Sachverhalt bewusst ist und es zum taktischen Politikgeschäft gehört, nachträglich derartige Steigerungen als „überraschend, plötzlich und unvorhersehbar“ zu deklarieren. (Müller 2015,

S. 122) Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die stark anwachsende Zahl an Sportgroßveranstaltungen und die zunehmend damit verbundenen negativen ökonomischen Effekte sowie die Funktionalisierung des Sports seit einigen Jahren auf wachsende Kritik stoßen. Selbst bei zahlreichen politisch-administrativen Akteuren der Städte ist inzwischen die Erkenntnis gereift, dass längst nicht mehr jede Sportgroßveranstaltung die erwünschten sportbezogenen (und außersportbezogenen) Ziele erreicht. Auf den Wandel und die Instrumentalisierung des Sports samt seiner großen Veranstaltungen weist Heinz (2015, S. 121) in einem Interview mit dem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt München Hans-Jochen Vogel 2006 hin: „Die Olympischen Spiele 1972 waren ein sportliches Ereignis. Die Fußballweltmeisterschaft 2006 hingegen war ein ökonomisches Ereignis, das den Sport als Instrument verwandte.“ Die politischen Vertreter in London und Münster stimmten 2016 mehrheitlich gegen die Ausrichtung des Grand Departs der Tour de France 2017, nachdem die abschließenden Millionenverluste der vorherigen Ausrichter bekannt wurden. Düsseldorf als nahezu schuldenfreie „Sportstadt“ stimmte im Rat (knapp) dafür und verbuchte ein Defizit von mehr als 8 Mio. €. (Schwark 2018)

3. Kritik aus der Bevölkerung

Die Argumentationen der Gegner wie bspw. NOlympia! zu Megaevents konzentrieren sich auf Praktiken der Korruption, des Dopings, der Intransparenz der Vergabepraxis, damit verbundener „Knebelverträge“ sowie Unglaubwürdigkeit durch zu niedrig angesetzte Kosten und schließlich auf städtebauliche Änderungen mit gezielten gentrifizierenden Folgeeffekten. Neu an diesem gesellschaftlichen Phänomen ist nicht die Kritik, die ja seit langem auch im fachwissenschaftlichen Diskurs geführt wird, wenn auch für einige der kritisierten Felder unzureichend. Neu ist vielmehr die mediale Information und Diskussion, die inzwischen breitere Bevölkerungsschichten erreicht. Insofern wird internationalen Sportgroßveranstaltungen auch nicht mehr fraglos-naiv zugestimmt. Die mehrheitlich ablehnende Haltung der lokal-regionalen Bevölkerung zu Olympischen Spielen ist Ausdruck dieser Skepsis. Allerdings wurde diese

Skepsis bspw. bis zum Bürgerschaftsentscheid in Hamburg von den Hauptakteuren entweder nicht ausreichend zur Kenntnis genommen (Wahrnehmungsproblem) oder nicht ernst genommen (Realitätsverweigerung). Wie anders ist es zu erklären, dass der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) Alfons Hörmann anschließend mitteilte: „Wir waren auf dieses Szenario bis zum heutigen Tag nicht vorbereitet.“ (ZEIT online, 2015)



Abb. 4: NOlympia-Protest in Hamburg
(picture alliance/Associated Press)

Teile der befürwortenden Akteure in Politik, Verwaltung, Stadtmarketing, Organisationen, Unternehmen, Agenturen und Medien reagieren auf die öffentlich geäußerte Kritik und Infragestellung bezeichnenderweise verwundert-enttäuscht, ja bisweilen verärgert-gereizt. Der Haupttenor der Bewertungen und Unterstellungen gegenüber den „Verweigerern“ bezieht sich auf deren Provinzialität, fehlendem Zutrauen und/oder prinzipiellem „Dagegen sein“. (Sohr, 2015)

a. Die enttäuschte Haltung eines Teils der Befürworter basiert einerseits auf dem authentischen und verständlichen Glauben an das ursprüngliche und verbreitete Sport-Narrativ nach einem „reinen“ Sportwettkampf als gemeinsames, fröhliches Fest in dem „der Bessere“ gewinnt. Eventuelle Abweichungen, Vereinnahmungen oder Zurichtungen von Sportgroßveranstaltungen für sportfremde Zwecke werden entweder nicht wahrgenommen oder doch zumindest verdrängt. Insofern entsteht die Fehldeutung, die Kritik an der Instrumentalisierung von Sportgroßver-

anstaltungen sei eine Kritik am Sport selbst.

- b. Unverständnis wird darüber hinaus geäußert, warum Maßnahmen einer erneuernden und erweiternden Infrastruktur (Verkehr, Wohnen, Flächenerschließungen und -umwandlungen) nicht gesehen und angenommen werden. Gespeist ist diese Haltung aus einer weitgehend unkritischen Übernahme des Wachstums- und Modernisierungsversprechens, ohne die Tragweite und Konsequenzen städtebaulicher Veränderungen für Teile der eben auch negativ betroffenen Bevölkerung zu ermessen. (Heike, 2015; Scarsbrook, 2012)
- c. Hinter der öffentlich geäußerten Verärgerung über verpasste Chancen und Stadtentwicklungspotentiale durch die abgelehnte Sportgroßveranstaltung verbergen sich jedoch auch verpasste Chancen individueller (zu befriedigender politischer Narzissmus) und branchenspezifischer (lukrativer Wohnungsbau), gleichwohl sportfremder Partialinteressen. (Preuß, 2012, S. 14f; Müller, 2015, S. 122)

Eine im politischen Nachgang zu (verlorenen) Wahlen gebräuchliche und hier ebenfalls geäußerte Floskel konzentriert sich auf vorgebliche Defizite der Vermittlung: „haben das nicht gut genug kommuniziert“, „nicht überzeugen können“, so als ob der ablehnende Teil der Bevölkerung „begriffsstützig“ sei. Ähnlich äußerte sich auch DOSB-Präsident Hörmann im Kontext der von München zurückgezogenen Bewerbung um Olympische Spiele: „Es ist eine wichtige Erkenntnis, dass wir da nicht klar genug kommuniziert haben.“ (zit. n. dpa, 2014) Genau hier liegt jedoch das Mißverständnis seitens der befürwortenden Akteure gegenüber der skeptischen und ablehnenden Bevölkerung. Die Frage nach der Akzeptanz für Sportgroßveranstaltungen ist längst keine mehr des Marketings und der damit verbundenen Kommunikations- und Kampagnenpolitik, die die Projekte etwa „nicht gut genug“ kommuniziert haben. Die Problematik ist viel tiefgehender und bezieht sich auf grundlegend fehlende Glaubwürdigkeit, Authentizität und Transparenz der handelnden Akteure bzw. Akteursgruppen. (grundlegend dazu Prigge, Schwarzer, 2006, S. 392; Müller & Sträter, 2011, S. 153)

4. Strategien der Kommunen

Für die Stadt Hamburg wurde bereits zu einem frühen Zeitpunkt (2002) ein ausdifferenziertes und gut begründetes Konzept vorgelegt. Das ursprünglich als Entwicklungsprofil für die damals anvisierte Olympiabewerbung 2012 entwickelte Konzept geht auf den damaligen Hamburger Sportdirektor (2001-2006) und Sportwissenschaftler Hans-Jürgen Schulke zurück. Anknüpfend an die lange Tradition der Stadt zum englischen Wettkampfsport stehen die Sportarten Rudern, Hockey, Fußball und Reiten begründet im Fokus. Eine weitere Begründung ergibt sich aus der Topographie der Stadt, die insbesondere die innerstädtischen Gewässer zum Ausgangspunkt von Sportgroßveranstaltungen nimmt (bspw. Triathlon) sowie die Stadt als Arena begreift, samt der architektonischen Verbindung mit „baulichen Ikonen“.



Abb. 5: Deutsche Finals 2019 Kanuwettkämpfe auf der Spree vor der Eastside Gallery
(Quelle: Henning Schoon/www.schoonartig.de)

Mit Hamburgs Selbstverständnis einer welt-offenen Metropole ist gleichzeitig auch der Anspruch verbunden, „Trends“ frühzeitig aufzugreifen und zu befördern. Und schließlich werden Sportgroßveranstaltungen für die Bürgernnen und Bürger der Stadt nicht lediglich in zuschauender Funktion konzipiert, sondern unter der Maßgabe der Teilhabe in Breitensportlich-aktiver Ausübung. In der Nachfolge von Schulke wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Thomas Beyer eine „Dekadenstrategie“ (2011-2020) für den Hamburger Sport entwickelt, eine so genannte „Zukunftskommission Sport 2016“ gegründet, der „Masterplan Active City - Für mehr Bewegung in Hamburg“ aufgelegt sowie in regelmäßigen Abständen umfang-

reiche „Sportberichte“ publiziert, die im übrigen auch Rechenschaft über die erreichten Ziele abgeben.



Abb. 6: PK zum Hamburg Active City Plan
(picture alliance/ dpa_Christian Charisius)

Allerdings ist auch in Hamburg festzustellen, wie sich die dortigen Akteure von Beratungsgesellschaften beeinflussen lassen und Sport für Marketing- und Imagezwecke funktionalisiert wird⁴.

Von einer strategischen Entwicklung wie sie Hamburg seit Jahren verfolgt, scheint Berlin noch weit entfernt zu sein. Noch im Februar 2019 wurde eine Sitzung im Ausschuss für Sport des Berliner Abgeordnetenhauses wie folgt eingeleitet: „Wir wollten uns einfach einmal Gedanken darüber machen, wie man für die Zukunft Berlin als Sportmetropole rüsten kann, damit sie konkurrenzfähig bleibt und was man für die Akquise von Sportveranstaltungen berücksichtigen muss.“ (Ausschuss für Sport des Berliner Abgeordnetenhauses 2019, S. 1f)

Eine Durchsicht städtischer Förderrichtlinien und Kriterien für Sportgroßveranstaltungen (auch auf Landesebene) kommt zu dem Ergebnis, dass das Besondere, nach außen Wahrnehmbare und Imageträchtige im Vordergrund steht. Darüber hinaus wird der „Nutzen“ oder „Mehrwert“ des Sports für andere Bereiche zum Förderkriterium erhoben. Das mag im Einzelfall durchaus begründbar sein, ist aber eine nachgelagerte Ebene. In der Gesamtschau ergibt sich demnach ein typisches Bild, das die Großveranstaltungen des Sports überwiegend funktionalisiert und unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet. Gleichwohl existieren Gegenbei-

⁴Auf das Thema Olympia-Bewerbung 2024 kann auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum nicht gesondert eingegangen werden.

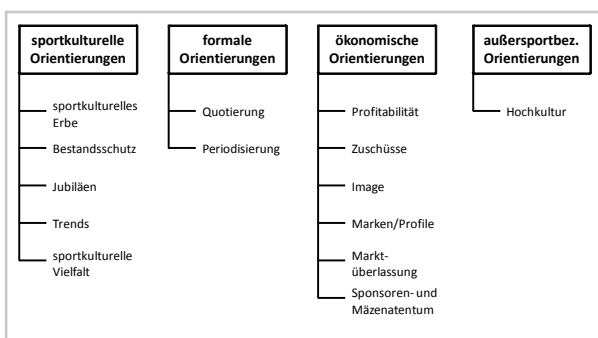
spiele, wie die Förderrichtlinien der Stadt Duisburg belegen. Dort wird explizit auf den Sport selbst Bezug genommen:

„Die Stadt Duisburg unterstützt deshalb Sportveranstaltungen der Sportvereine und Sportfachverbände. Sie geht davon aus, dass neben der Verbesserung des Freizeitwertes der Stadt auch die Selbstdarstellung der jeweiligen Sportart gefördert wird und hieraus neue Aktivitäten und Initiativen erwachsen.“ (Stadt Duisburg, 2012, S. 4)



Abb. 7: Sportpark Duisburg-Wedau, <https://www.duisburglive.de/ort/sportpark-duisburg/> (Foto: Bernd Uhlen)

Damit kommen wir abschließend zu Empfehlungen zur strategischen Orientierung, wie aus städtischer Sicht die Ausrichtung und Unterstützung von Sportgroßveranstaltungen begründet werden kann. Aus den in Grafik 2 aufgeführten sportkulturellen, formalen und ökonomischen Zusammenhängen sind mehrere Begründungen auch aus unterschiedlichen Bereichen möglich. (Schwark, 2020)



Grafik 2: Strategische Orientierungen zu Sportgroßveranstaltungen (Quelle: Schwark 2020 (i. Dr.))

Zu den strategischen Orientierungen bedarf es zusätzlich einer normativen Orientierung zum Thema Sportgroßveranstaltungen, indem zu begründen ist, was mit Steuergeldern nicht

erfolgen sollte. Wie alle Ausgaben der öffentlichen Hand, stehen auch die freiwilligen Leistungen unter der Voraussetzung des verantwortungsvollen Umgangs mit Steuergeldern. Das scheint auf den ersten Blick selbstverständlich zu sein, beinhaltet jedoch die weitergehende Begründung, nach welchen Kriterien darüber entschieden wird, was denn „verantwortungsvoll“ sei:

- Keine Ausgaben für Luxusgüter
- keine überzogenen Antrittsgelder für Sportstars
- kein Unterwerfen unter sog. Knebelverträge
- keine nur einmalig genutzte Infrastruktur (sog. „weiße Elefanten“)
- keine Überkapazitäten der Infrastruktur (Sportstätten, Beherbergung)
- keine Gentrifizierung von Stadtquartieren/-teilen
- kein exklusiver Zugang für eine ausschließlich kleine Bevölkerungsgruppe
- keine ethisch fragwürdigen Veranstaltungen (Schwark, 2020).

Sportgroßveranstaltungen sind besonderer Ausdruck des Festes und der Feier als Präsentation auf breitensportlicher (Turnfest) und/oder spitzensportlicher (Meisterschaften) Basis. Es geht also vorrangig um den Sport als kulturelle Praxis und nicht darum, eine Großveranstaltung durchzuführen, die „irgendeinen“ kulturellen Inhalt beherbergt.

Die Durchführung von Sportgroßveranstaltungen ist eine Darbietung des Sports und für den Sport zur Ermittlung der Besten vor Publikum sowie der Präsentation seiner Eigenart oder Vielfalt vor Publikum. Sportler, Trainer Betreuende, Schieds- und Kampfrichter und, ja, auch Funktionäre sind Gäste, derentwegen die Veranstaltung ausgerichtet wird und sie sollte auch möglichst dorthin vergeben werden, wo mit einem sportaffinen Publikum zum Gelingen beigetragen wird. Das diesjährige Final-Four der Basketball Euroleague im baskischen Vitoria-Gasteiz und die Leichtathletik-WM in Katars Hauptstadt Doha bilden diesbezüglich die Spannweite zwischen positivem und negativem



Abb. 8: Siegerehrung vor leeren Zuschauerrängen bei der Leichtathletik WM 2019 in Doha (picture alliance/dpa_Oliver Weiken)

Pol. Die Stadt veranstaltet für den Sport, für die Gäste des Sports und für sich selbst. Daraus leitet sich unmittelbar der zweite Rang ab: Bürger und Sport-Gäste in den Mittelpunkt stellen.

Insofern der Rahmen für den Sport und seine direkten Akteure geschaffen wurde, können zusätzliche Funktionalisierungen durch die Veranstaltung befriedigt werden. Sie können rein sportbezogen sein, in dem aus eventuellen Überschüssen andere Bereiche, bspw. Bereiche des Kinder- u. Jugendsports quersubventioniert werden. Dies aber nur insoweit die eigentliche Sportgroßveranstaltung nach wie vor die ihr notwendige Unterstützung erfährt.

Daher sind auf einem dritten Rang aus den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft Funktionalisierungen (Integration, Gesundheit etc.) dann nachvollziehbar, wenn sie einen Beitrag zu einem gelingenden bzw. förderlichen Gemeinwesen beitragen. Sie haben sich jedoch als „Bei-boote“ dem Kurs des „Mutterschiffs“ Sport anzupassen und bedienen demnach als zusätzlichen und nachrangigen Effekt soziale Funktionalisierungen. Alle anderen Veranstaltungsformate sind „Benefizveranstaltungen mit sportähnlichem Charakter“.

Alle darüber hinausgehenden Interessenlagen

wären sich daran zu messen, ob sie dem Sport als Mittelpunkt sowie den Verbindungen zu Sport-Gästen und Bürger der ausrichtenden Stadt zumindest nicht widersprechen, bzw. diese nicht beschädigen. Das gilt vor allem für die Orientierung, das Sportgroßveranstaltungen in der Stadt als „weicher Standortfaktor“ im Rahmen der Städtekonkurrenz dienen sollen. Immerhin werden ca. 20 % der Sportveranstaltungen durch das Stadtmarketing verantwortet. (Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland 2018, S. 12) Für den Fall, das sich aus vornehmlich ökonomischen Gründen die Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen an externe Zielgruppen wie bspw. Touristen, Unternehmen, High-Potentials und/oder „Kreative“ wendet, wäre abzugleichen, ob eine Veranstaltungsmelange aus „Achtung, hier ist was los!“ sportkulturellen Ansprüchen noch genügen kann.

Daraus ergibt sich eine vierte Ebene, wonach weitere Funktionalisierungen möglich sind, soweit sie den Ebenen 1-3 nicht widersprechen, bzw. diese nicht beschädigen.

Letztlich existieren sportbeschädigende Funktionalisierungen, mit denen vom Sport gänzlich unabhängige Partialinteressen verfolgt werden (Gentrifizierung) bzw. die einem profanen Nar-

zismus geschuldet sind. Hier stehen Funktionalisierungen im Widerspruch zu den Ebenen 1-3.



Grafik 3: Rangfolge zu Begründungen und Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen (Quelle: Schwark, 2020 (i. Dr.))

Eine positive Orientierung konzentriert sich also genuin auf den jeweiligen (Spitzen-)Sport als Kunstfertigkeit, auf seine bereichernde Festkultur sowie seine Präsentationsfähigkeit und Strahlkraft nach außen. Für die BewohnerInnen der Stadt geht es über das Zuschauen hinaus, auch um selbsterzeugte Partizipation, die über Freiwilligenarbeit, ehrenamtliches Engagement sowie über konkrete Breitensport- und verbindende Kulturangebote im Kontext der Sportgroßveranstaltung herzustellen ist. So

könnte sich auch eine relative und damit nicht blind-absolute Identität zur „eigenen“ Stadt entwickeln, in der im Feld des Sports sowohl völlig legitime temporäre Beglückung erzeugt wird, als auch gemeinwohlorientierte Teilhabe möglich ist. Sie stünde in Abgrenzung zu einer institutionellen (Stadtmarketing), abstrakt konstruierten und harmonisierend-vergemeinschaftenden Markenidentität. In diesem Kontext ist anzuregen, inwieweit es wieder zu einer verstärkten Rückanbindung des Sportausschusses und des Sportamtes zu konzeptionellen Fragestellungen von Sportgroßveranstaltungen kommen kann, wenn dieser Bereich zuvor an eine selbständig handelnde städtische Agentur (in Verbindung mit dem Stadtmarketing) ausgelagert wurde.

Die Rangfolge zu Begründungen und Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen wird in Grafik 4 detaillierter dargestellt. Sowohl für das Feld des Sports als auch für die Stadt ergeben sich abgestufte Formen der Kultivierung und Funktionalisierung.

Insofern sich Städte als Gemeinwesen und nicht als Unternehmen verstehen, sind die großen Veranstaltungen des Spitzen- und Breitensports kein instrumentalisierender Standortfaktor, sondern gestaltender Bestandteil für ein zumindest temporär beglückendes Leben - als Präsentation von Kunstfertigkeit und bereichernder Festkultur.



Grafik 4: Sportgroßveranstaltungen zwischen Kultivierung und Funktionalisierung (Quelle: Schwark, 2018, S. 256)

Literatur

- Ausschuss für Sport des Berliner Abgeordnetenhauses (2019). Wortprotokoll der 31. Sitzung vom 22.02.2019.
- Berlemann, M. & Tilgner, J. (2006). *Determinanten der Standortwahl von Unternehmen – ein Literaturüberblick*, ifo Niederlassung Dresden des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung, online unter www.cesifo-group.de/DocDL/ifodb_2006_6_14-24.pdf
- Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland. Stadtmarketing im Profil (2018). *Events als Kernkompetenz im Stadtmarketing. Auswertung der bcsd-Umfrage aus 2017*. Berlin.
- DIfU (2015). *Kommunalpanel 2015*. Frankfurt/M.
- DIfU (2017). *Kurzstudie zu kommunalen Standortfaktoren*. Berlin.
- DIfU (2018). *Kommunalpanel 2018*. Frankfurt/M.
- DIfU (2019). *Kommunalpanel 2019*. Frankfurt/M.
- Dpa (2015). „Deutschland bewirbt sich um Olympia 2024 – Kandidatenkür im März 2015“, 28.10.2014, online unter www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1341070/
- Engels, A. (2014). *Die Verfassungsgarantie kommunaler Selbstverwaltung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Flyvbjerg, B., Stewart, A. & Budzier, A. (2016). *The Oxford Olympics Study 2016: Cost and Cost Overrun at the Games*. Working Paper 07/2016.
- Güldenpfennig, S. (2016). *Politik für oder gegen den Sport?. Das ewige Verwirrspiel um das Politische im Sport*. Hildesheim: Arete Verlag.
- Heike, F. (2015). *Olympia-Referendum – Auch Hamburg sagt Nein*. 29.11.2015, online unter: www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/olympia-referendum-auch-hamburg-sagt-nein-13939799.html
- Heinz, W. (2015). *(Ohn)Mächtige Städte in Zeiten der neoliberalen Globalisierung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Müller, M. (2015). *Das Mega-Event-Syndrom. Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte*. *Standort – Zeitschrift für angewandte Geografie*, 39 (2-3), 120-126.
- Müller, W. & Sträter, D. (2011). *Wer lenkt die Stadt? Wie die Neoliberalisierung der Stadt die kommunale Selbstverwaltung aushebelt*. In B. Belina et al. (Hrsg.), *Urbane Differenzen. Disparitäten innerhalb und zwischen Städten*. (S.132-162) Münster.
- NRW (2019). *300 Millionen Euro für Sportstätten in Nordrhein-Westfalen*, 17. Juni 2019, online unter www.land.nrw/de/pressemitteilung/300-millionen-euro-fuer-sportstaetten-nordrhein-westfalen
- Preuß, H. (2012). *Olympische Spiele der Neuzeit als Wirtschaftsfaktor – Wer profitiert von den Olympischen Spielen?* Mainz (Mainzer Papers on Sports Economics & Management No. 9).
- Prigge, R. & Schwarzer, Th. (2006). *Großstädte zwischen Hierarchie, Wettbewerb und Kooperation*. Heidelberg: Springer VS.
- Scarsbrook, S. (2012). „London nach Olympia. Uncooles Erbe cooler Spiele“. 12.08.2012, online unter www.sueddeutsche.de/kultur/london-nach-olympia-uncooles-erbe-cooler-spiele-1.1438631
- Schubert, D. (2007). *Metropole Hamburg – Wachsende Stadt : Aufbruch zu neuen Ufern?; Leitbilder, Visionen, Realitäten und neue Planungskulturen*. *Raumplanung* 129, 237-242.
- Schwark, J. (2018). *Sportpolitik und Sportgroßveranstaltungen – der Grand Départ der Tour de France 2017*. In G. Nowak et al. (Hrsg.), *(Regional-)Entwicklung des Sports* (S. 241-258). Schorndorf.
- Schwark, J. (2020 i. Dr.). *Sportgroßveranstaltungen – Kritik der neoliberal geprägten Stadt*. Wiesbaden.
- Selle, K. (2006). *Stadtentwicklung durch große Ereignisse? PLANERIN. Fachzeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesplanung*, 1, 5-7 (Event-Euphorie zwischen Glücksgefühl und Katerstimmung).
- Sohr, T. (2015). *Nein zu Olympia. Hamburg hat das Tor zur Welt verriegelt*, 30.11.2015

online unter www.stern.de/sport/olympia/olympia--hamburg-hat-das-tor-zur-welt-verriegelt-6580758.html

Stadt Duisburg (2012). *Richtlinien der Stadt Duisburg für die Förderung des Sports und der sportlichen Freizeit (Sportförderrichtlinien)*, online unter www.ssb-duisburg.de/tl_files/ssb-duisburg/ServiceAusleihservice/sportfoerderrichtlinien.pdf

ZEIT online (2015). *Hamburg-Nein zu Olympia: „Armutzeugnis für den deutschen Sport“*, 30. November 2015, online unter www.zeit.de/sport/2015-11/hamburg-nein-olympia-reaktionen



*Prof. Dr. Jürgen Schwark
(Quelle: Privat)*

Kontakt: juergen.schwark@w-hs.de